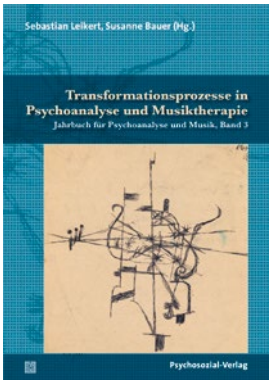
Sebastian Leikert, Susanne Bauer (Hg.): Transformationsprozesse in Psychoanalyse und Musiktherapie. Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik, Band 3. Psychosozial-Verlag Gießen 2019, 192 S., € 22,90



Das 9. Symposion der Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik (DGPM) 2017 war ausdrücklich der Begegnung zwischen Psychoanalyse und Musiktherapie gewidmet.

Der nun vorliegende Tagungsband präsentiert einige der Vorträge des Symposions und wurde durch zusätzliche Texte erweitert und inhaltlich vertieft. So entstand eine aufeinander bezogene Sammlung von Beiträgen, die Transformationsprozesse aus unterschiedlichen doch einander überschneidenden Perspektiven zu durchdringen suchen. Dabei ist die unerlässliche und zentrale Frage immer wieder, inwiefern Musik psychische Strukturen nachhaltig beeinflussen, sie umgestalten und zu bleibenden Veränderungen führen kann. Im Vorwort stellen die Herausgeber (sic!) fest, dass die Musiktherapie den wesentlichen Teil des therapeutischen Wirkungsvorgangs der transformativen Kraft der Musik anvertraut (S. 7). Und sie verweisen deutlich auf die Vorläufigkeit der Ergebnisse des Symposions: auf den Nachholebedarf, den die psychoanalytische Forschung hinsichtlich der Würdigung der Wahrnehmung sinnlicher Strukturen hat und auf die der musiktherapeutischen Forschung innewohnenden Defizite, Praxiswissen im psychoanalytischen Diskurs klar zu artikulieren (S. 8).

Das Buch enthält drei Sachbereiche: *Musik und psychoanalytische Behandlungstechnik*, *Musiktherapeutische Forschung* sowie *Musik und Kulturtheorie*. Zu Beginn des ersten Teils findet sich der Beitrag von Steven Knoblauch (Übersetzung aus dem Amerikanischen von Sebastian Leikert), in dem der Autor äußerst präzise und sorgfältig die Mikroszene der psychoanalytischen Behandlung beschreibt, insbesondere die *Spannungen zwischen Struktur und Fließen* (Titel des Textes). Und wie der Untertitel verspricht, folgt die Leserin dem Sog, dem *Rhythmus und dem Klang menschlicher Interaktion (zu) lauschen* – lesend! Wie fein hier die in Mikro-Sekunden erlebte polyrhythmische non- bzw. präverbale Erfahrung in Sprache umgesetzt wird. Um diese Transformation nachvollziehbar darzustellen, knüpft der Autor an seine Prägung und Expertise als Jazzmusiker an sowie an die Erkenntnisse aus der Säuglingsforschung: »Sprechen ist eine unzureichende Metapher für Abstraktion und Containment … In diesen Bewegungen im Bereich des Impliziten bilden Vitalitätskonturen ein

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505

subtiles Muster der Kommunikation und des ›Mit-Seins‹, die eine wechselseitige Resonanz bilden, die unformuliert, aber emotional lebhaft ist.« (S. 28).

Auch Martin Ehl, Reinhard Plassmann und Gabriele Poettgen-Havekost tragen mit ihren Texten in unterschiedlich intensiver Art dazu bei, die Transformationsprozesse in der Psychoanalyse ausgehend von Rhythmizität als Grundlage der Affektgenese hin zu einer Be-Deutung analog zum musikalischen Geschehen zu beschreiben.

Der zweite Teil, sehr allgemein als *Musiktherapeutische Forschung* bezeichnet, enthält Beiträge der erfahrenen Musiktherapeuten Eckhard Weymann und Tonius Timmermannn, die hier die Gelegenheit erhalten, ihre langjährigen Forschungsthemen (Improvisation und Jungianische Musiktherapie) im psychoanalytischen Denkfeld auszuführen. Detailliert verbinden Ingrid Ehrhardt und Karl Heinz Brisch in ihrem Text die Felder der Musiktherapie, Psychoanalyse und Psychotherapieforschung nicht nur von Berufs wegen, sondern beispielhaft für die interdisziplinäre Untersuchung und das Ringen um sprachliche Formate für implizit musikalisch-emotional Erlebtes in der Musiktherapie.

Den dritten Teil bildet ein kulturtheoretischer Beitrag von Sebastian Leikert und Karin Nohr: die psychoanalytische Studie zu Wagners *Parsifal*.

Die angekündigte Begegnung zwischen Musiktherapie und Psychoanalyse findet eher im Nacheinander statt. Allerdings ist die (psychoanalytische) Musiktherapie keineswegs überrepräsentiert. Auch Susanne Bauer, als musiktherapeutische Autorität und Herausgeberin bringt keinen eigenen Text im Sinne des beabsichtigten Dialoges ein. Geht es in erster Linie um die Einbettung der Musiktherapie in das psychoanalytische Feld und das Wahrgenommenwerden? Beides gelingt durch die Konzeption des Buches, doch erscheint dieses Anliegen für einen wirklich interdisziplinären Diskurs als zu reduziert.

Die Lektüre setzt psychoanalytisches Grundwissen voraus und das Interesse, sich auf mikroanalytische Beschreibungen und Verstehensprozesse einzulassen. Dann aber ist die Beschäftigung mit den Texten überaus bereichernd und vertieft insbesondere das Verständnis von Musik als Weg zu transformativen Entwicklungen.

Annegret Körber, Rostock
annegret.koerber@med.uni-rostock.de

Maria Becker, Barbara Dehm-Gauwerky, Tobias Vollstedt (Hg.): Sinnlichkeit und Denken. Reflexionen in Psychoanalyse, Kultur und Musik. Schriftenreihe: Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 125, Verlag Dr. Kovač Hamburg, 2019, 207 S., € 88,90

Eine Festschrift würdigt das Lebenswerk einer Wissenschaftlerin und erscheint anlässlich eines festlichen Anlasses. Diesen erlebte Dietmut Niedecken, die im vergangenen Jahr nach 35 Jahren Dozentur am Institut für Musiktherapie an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg mit einer Festschrift verabschiedet und mit dieser Schrift ge- und verehrt

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505

wurde. Als Wissenschaftlerin, Musiktherapeutin und als eine in freier Praxis praktizierende Psychoanalytikerin ist sie in den Fachkreisen anerkannt. Ihre im Jahr 1988 erschienene Dissertation »Einsätze. Material und Beziehungsfigur im musikalischen Produzieren« wie auch ihre zahlreichen psychoanalytischen Schriften – explizit über die geistige Behinderung – gelten auch in der Musiktherapie als wegweisende Beiträge. Dass Dietmut Niedecken eine charismatische, vielseitige und interdisziplinäre Wissenschaftlerin ist, der das Reflektieren von größter Wichtigkeit ist und die darüber hinaus auch eine eigene (Denk-)Schule (Kultur AG Hamburg) begründet hat, kommt in der ihr gewidmeten Festschrift mit dem Titel »Sinnlichkeit und Denken. Reflexionen in Psychoanalyse, Kultur und Musik« deutlich zum Ausdruck. Herausgegeben von den Mitautoren Maria Becker, Barbara Dehm-Gauwerky und Tobias Vollstedt sind die insgesamt neun Aufsätze in zwei Themengebiete gegliedert, denen im Vorwort dankende, wertschätzende wie einfühlsame Worte von Eckhard Weymann vorausgehen. Der erste Teil fokussiert musikalische, der zweite Teil kulturwissenschaftliche Themen, doch greifen beide Bereiche ineinander über und ergänzen sich thematisch. Der Leser dieses schlicht, doch zweckmäßig gestalteten Büchleins wird bereits im Vorwort gewahr, dass Dietmut Niedecken eine beeindruckende Dozentin ihres Fachs gewesen sein muss. Alle Autoren und Autorinnen – Musiktherapeuten, Psychoanalytiker, Psychologen, Musiker, Mediziner, Mathematiker und Pädagogen – bringen in ihren Aufsätzen große Dankbarkeit und Wertschätzung ihrer Lehrerin entgegen. Sie alle regen den Leser – und darin ganz im Sinne Dietmut Niedeckens – zum eigenen Nachdenken an, wobei die meisten der Aufsätze vom Leser ein Grundverständnis an psychoanalytischer Terminologie abverlangen. Als idealer thematischer Auftakt in dieses Büchlein stimmt der dramaturgisch gut strukturierte und anregende Aufsatz von Jochen Wagner ein, der mit einer typischen Situation aus der musiktherapeutischen Praxis – dem Nicht-Spielen-Können – der Frage nach Sinn und Zweck der Musiktherapie nachgeht. Der von Christel Böhme-Bloem verfasste Aufsatz über Symbolbildungen und Metaphorisierung führt nach einer ausführlichen theoretischen Betrachtung der Begrifflichkeiten in eine praktische und neuartige Dimension über, die kulturelle Betriebe (Theater wie Opernhäuser) als eine große Bereicherung ihres Programms anbieten sollten: Am Beispiel der Kieler Bühnen, wo die Autorin sogenannte »Psychosomatische Nachgespräche« leitet, macht sie geradezu deutlich, wie sinnvoll dieses Format für das Publikum sein kann. Ebenso spannend wie anregend ist der Aufsatz von Barbara Dehm-Gauwerky, die »[...] über das musikalische Zitieren am Lebensende« nachzudenken versucht und hierbei einen Bezug zum letzten Satz der Sonate für Viola und Klavier op. 147 von Dmitri Schostakowitsch herstellt. Dem Text von Jürgen Trapp über die an sich spannende Arbeit der musikalischen Improvisation im schulischen Musikunterricht hätte ein konsequenteres Lektorat sehr gut getan. Dagegen ist der Beitrag über den Dokumentarfilm »The Act of Killing« aus dem Jahre 2012 ein erschütterndes Beispiel dafür, wie brutalste Gewalt Menschen zugeführt werden kann. In seinem beeindruckenden und emotional aufwühlenden Aufsatz dechiffriert Tobias Vollstedt die verschiedenen, dem Film immanenten Ebenen und führt darin auch den Leser an die Grenzen seiner psychischen Belastbarkeit. Mit einer philosophischen Auseinandersetzung von Ernst Kleinert über den »Sinn« in der (Welt-)Geschichte endet das Büchlein, dem das einer Festschrift obligate Schriftenverzeichnis, welches neben aller Würdigung zu einer Festschrift gehört, leider fehlt. Dass erst nach dem Lesen aller Aufsätze der Titel »Sinnlichkeit und Denken« einen Sinn ergibt, dürfte

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505

als Hinweis gelten, dass der Buchtitel zunächst weniger aussagekräftig und griffig erklingt.

Fazit: Eine für Musiktherapeuten sehr anregende und vielseitige Publikation, die auch eine Begegnungsarbeit mit sich selbst herausfordert.

Dr. Daniela Goebel, Ludwigshafen
dr.aribert.dank@t-online.de

Eric Pfeifer (Hg): Natur in Psychotherapie und Künstlerischer Therapie. Theoretische, methodische und praktische Grundlagen (2 Bände). Psychosozial-Verlag Gießen 2019. Ca. 900 S., 99,90 €.

Das vorliegende zweibändige Werk, das Eric Pfeifer unter ständiger Mitwirkung von Hans-Helmut Decker-Voigt 2019 herausgab, beinhaltet ein breites Spektrum von interdisziplinären, internationalen Beiträgen zum Themenkomplex Natur in Psychotherapie und Künstlerischer Therapie. Die Artikel sind teils in deutscher, teils in englischer Sprache verfasst. Die Autor.innen aus Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Israel, Österreich, Russland, Schweden, Schweiz, Tschechien, sowie den USA entstammen vielfältigen Professionen und Tätigkeitsfeldern, die teils miteinander kombiniert praktiziert werden: Anthologie, Bergwanderführung, Bildhauerei, Biologie, Existenzanalyse, Gartentherapie, Gärtnerei, Germanistik, Initiatische Therapie, Integrative Therapie, Katathym-Imaginative Psychotherapie, Kunst, Kunsttherapie, Logotherapie, Medizin, Musik, Musikpädagogik, Musiktherapie, Ökologie, Pädagogik, Philosophie, Politikberatung, Psychiatrie, Psychoanalyse, Psychodrama, Psychologie, Salutogenese, Schriftstellerei, Spiritualität, Supervision, Systemische Therapie, Tanz, Tanztherapie, Tiefenpsychologie, Tiergestützte Therapie, Theologie, Transpersonale Psychologie, Verhaltenstherapie. Die meisten Autor.innen schrieben jeweils einen Theorie- und einen Praxisbeitrag. Indikation, Kontraindikation, Methoden, Ziele und Fallbeispiele werden darin aus differenten humanwissenschaftlichen, umweltpsychologischen sowie neurowissenschaftlichen Blickwinkeln heraus mit Fokussierung auf Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden betrachtet. Anwendung finden die vorgestellten Konzepte in professionellen Arbeitskontexten von Therapie, Rehabilitation, Pädagogik sowie Salutogenese. Intertherapeutische Querverweise und Verknüpfungen in bio-psycho-sozial-ökologischem Verständnis ergeben dabei Synergien. Erkenntnisgewinn erscheint übergeordnet und erhebt keinerlei Anspruch darauf, ein allgemein gültiges psycho-, künstlerisch-naturtherapeutisches Modell zu entwickeln. Zugunsten der Rezeptionsfreundlichkeit entschied sich der Herausgeber bei der Positionierung der einzelnen Beiträge thematisch für Clusterbildungen nach verfahrens- und schulenübergreifenden Kriterien.

Individuelles Naturerleben gewinnt als konkrete und symbolische Projektionsfläche die Funktion eines Wirkfaktors. Die Natur selbst bietet einen reichen Symbolvorrat für Selbst- und Weltdeutungen an. Naturphänomene übernehmen im Arbeitsprozess die Rolle eines hilfreichen Dritten. Psychologische und naturwissenschaftliche Modellvorstellungen dienen als

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505

Verstehenshilfe für schwer fassbare Phänomene und Prozesse seelischer Wirklichkeit von Verbundenheit und Getrenntheit, die simultan im Individuum existieren können, ohne per se pathologischen Charakter zu tragen.

»Natur in Psychotherapie und Künstlerischer Therapie« bietet mit seinen sehr unterschiedlich charakterisierten Texten multidisziplinär weit gespannte, therapeutische Ansätze an, die den Naturbegriff in vielfältiger Weise explizit oder implizit in ihr Denken und Handeln einbeziehen. Während in manchen Beiträgen Natur und Umwelt direkt oder symbolisch als archaische Basis erscheinen, ordnen sie sich in anderen Beiträgen im weiteren Sinne psychologisch bestehenden Therapieschulen mehr oder weniger prominent unter. Sie erweitern dann vielmehr etablierte Denk- und Therapieansätze um Phänomene aus Natur und Umwelt, als diese selbst zentral zu stellen und speisen sich aus persönlichen Erfahrungshorizonten der Verfasser.innen. In einer Zeit, die das gesellschaftliche Nachdenken über den Wert der Natur und den Umgang mit ihr heraus fordert, kann dieses zweibändige Buch Anregungen zum verantwortungsvollen Umgang mit dem uns alle umgebenden Lebensraum über therapeutisches Arbeiten hinaus zu bewusster Lebens(raum)gestaltung liefern. Kritisch anzumerken ist die Frage, ob dafür der Therapiebegriff in jedem Falle gerechtfertigt ist.

Maria Sembdner, Mainz
maria.sembdner@gmail.com

Andreas Wölfl/Silke Siebert (Hg.): Musiktherapie mit Opfern von Missbrauch und Gewalt. Reichert-Verlag 2020, 158 S., € 18,00

In dem Tagungsband zur themengleichen Fortbildung (Bernius, Volker [2019]. *Wo hilft Sprache, wo hilft Musik? Musiktherapie und Trauma*. MU, 40/4, 411–414) wird über Fortschritte in der Behandlung traumatisierter Menschen mit Musiktherapie berichtet. Nachdem zu Beginn der Nuller Jahre Musiktherapie in der Traumatherapie wegen ihres affektvitalisierenden Potentials sehr kritisch und nur zum Teil euphorisch gesehen wurde, sind nun die Erfahrungen differenzierter und expliziter. Wie sich die Musiktherapie die Traumatherapie zunutze macht und wie sie diese bereichert, legen die Musiktherapeuten Keller, Moser, Strehlow, Wiesmüller und Wolf in diesem Band dar. Sie führen aus, wie sie Achtsamkeit und Behutsamkeit schärfen und mit Pioniergeist neue Wege gehen. So werden in ihren Beiträgen jeweils sehr sorgfältig die Traumatheorie und ihre Methoden referiert, auffällig ist dabei das breite Spektrum der Referenztheorien, selten wird eine Quelle mehrfach genannt.

Martin Sack stellt aus medizinischer Sicht die *Aktuelle Entwicklung in der Behandlung von Traumafolgestörungen* knapp und übersichtlich dar und betont, Menschen könnten traumareaktivierenden Erfahrungen nicht aus-

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505

weichen und müssen deshalb befähigt werden, damit umzugehen.

Jürgen Keller illustriert in *Methodische Entwicklungen in der Musiktherapie* anhand von Fallbeispielen, wie er sein Behandlungs- und Reflexionsmodell des Unterbrechens, Modulierens und Kontextualisierens entwickelt hat. Kern dabei ist genaues Zuhören und ideenreicher zeitgleicher Umgang mit den musikalischen und psychotraumatologischen Phänomenen.

Gitta Strehlow entfaltet in dem Beitrag *Musiktherapie mit Opfern sexueller Gewalt*, wie sie vor dem Hintergrund einer feinfühligen und angstfreien Analyse der Gegenübertragung die mentalisierende Beziehungsgestaltung im Wechsel zwischen Musik und Sprache in neun Behandlungsprinzipien systematisiert. Sie plädiert für eine »aktive, begrenzende und schützende Haltung« des Musiktherapeuten, die Ressourcenorientierung und Traumabearbeitung erst ermöglicht.

Edith Wiesmüller berichtet über die Arbeit mit kriegstraumatisierten Patienten unter *»Top-down oder Bottom-up«*. Mit den Kategorien kognitiv/kulturell (Top-down) und körperorientiert (Bottom-up) ordnet sie ihre Arbeit. Mit ihrer Anleitung zu feinfühliger Exploration des individuellen Bezugs zur traditionellen Musik zeigt sie, wie diese wirksam als Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeit genutzt werden kann.

Hanns-Günter Wolf setzt sich in *Ambulante Gruppen-Musiktherapie mit komplex traumatisierten Menschen* mit der Besorgnis auseinander, Musiktherapie könne eine Retraumatisierung bewirken. In einem Pilotprojekt des Traumahilfezentrums e. V. konnte er entwickeln, wie triggernde oder belastende Klänge in ein Spiel eingebunden werden, wie Dissoziation vermieden, die Kommunikationsfähigkeit verbessert und die Bewältigungsstrategie stabilisiert werden können. Daneben stellt er sein Konzept der *Trauma-Exposition in Musique vor*, als Anleitung für eine motivierende Bearbeitung eines belastenden Erlebens.

Vervollständigt werden die Beiträge von Bert te Wildt, der die *Bedeutung digitaler Medien für die Entstehung und Behandlung von Traumafolgestörungen* vor Augen führt und durch Moser, der die *Integrative Musiktherapie (EAG/FPI) und die intermedialen Ansätze in der Behandlung von Traumapatienten* plastisch schildert. Die Einführung von Andreas Wölfl *Musiktherapie mit Opfern von Gewalt und Missbrauch* stellt den historischen Bezug her und ordnet das Thema in die Therapielandschaft und die Berufspolitik ein. In der Konklusion von Silke Siebert *Veränderungen, Entwicklungen, Herausforderungen-Zusammenfassung der Diskussionsrunden* kommen die Teilnehmer der Tagung zu Wort. Eine Literaturübersicht zu Musiktherapie und Trauma ergänzt den Tagungsband, der viele Ideen zur musiktherapeutischen Behandlung traumatisierte Menschen liefert.

Neben der fachlichen Bereicherung ermutigen die Autoren, Initiative für die Bearbeitung neuer oder umstrittener Themen zu ergreifen. Sie zeigen in unterschiedlicher Weise, wie sie ihre Arbeit ausüben und gleichzeitig sich und die Teilnehmer achtsam beobachten und befragen, wie sie evaluieren und Konzepte entwickeln. Ich wünsche mir, dass sich viele Kollegen von diesem Mut und Ideenreichtum anregen lassen.

Barbara Dettmer, Lünen
barbara.dettmer@t-online.de

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505

Alexander Wormit/ Thomas Hillecke/ Dorothee von Moreau/ Carsten Diener: Musiktherapie in der geriatrischen Pflege. Ein Praxisleitfaden. Reinhardt-Verlag München 2020. 150 S., € 26,90

Das ist ein wunderbares Buch! Warum?

Weil es für Musiktherapeuten und *gleichzeitig* für andere Berufsgruppen einen pragmatischen und *gleichermaßen* wissenschaftlichen Blick in das Feld liefert.

Weil es Gerontopsychiatrie und Geriatrie zusammenbringt. Was vor 40 Jahren als Modernisierung angesehen wurde (und wegweisende Konzepte hervorgebracht hat), dass nämlich Menschen mit Demenz gesondert behandelt werden, wird langsam wieder zurückgenommen. Mehr und mehr Versorgungseinheiten werden bereitgestellt, die die Komplexität der körperlichen und psychischen Probleme im Alter ernstnehmen. Die zunehmende Lebenserwartung und die damit zunehmende Multimorbidität legt das auch nahe.

Weil vier Krankheitsbilder im Alter genauer angeschaut werden, die mit Musiktherapie erfolgreich behandelt werden können: Demenz, Depression, Parkinson, Schlaganfall.

Weil alle Personen im »geriatrischen Setting« angeschaut werden: die Patienten, die Angehörigen, die Pflegekraft und weiteres Fachpersonal.

Weil der Musiktherapeut und seine unbedingt benötigten Fähigkeiten genau angeschaut werden: Ausbildungs- und Berufsstandards, Therapeuten- und Beziehungsverhalten, musikalische Fähigkeiten, besondere Anforderungen in der Arbeit mit alten Menschen.

Weil viele pragmatische Vorschläge für Interventionen in unterschiedlichen Settings gemacht werden: auf der Station, im Zimmer eines Patienten, im »Extraraum«, einzeln, in Dyaden, in Gruppen.

Weil das Modell der »Modulation« sehr anregend ist: Musiktherapie kann nach Hillecke & Wilker Aufmerksamkeit, Kognition, Motorik/Verhalten, Emotion sowie Kommunikation »modulieren« – ein wie ich finde angemessenerer Begriff als »beeinflussen«. Gleichzeitig werden diese Dimensionen auch Wirkfaktoren genannt – was wiederum etwas irritiert. Vielleicht wird der Begriff genutzt, weil er interessante Nebeneinanderstellungen von solch »Wirkkonzepten« ermöglicht. Die Tabelle S. 43 bietet einen interessanten Vergleich des genannten Konzepts mit dem von Koelsch, Taylor, Thaut und Karasu.

Weil am Ende auch noch das vom BMBF geförderte Projekt 360 Grad beschrieben wird. Etwas kurz vielleicht, aber man kann ja dann weitersuchen …

Was könnte dieses Buch noch besser machen? Hinweise auf

- die Notwendigkeit von Fähigkeiten des Musiktherapeuten nicht nur gute Kontakt- und Beziehungsfähigkeiten mit Patienten ausgebildet zu haben, sondern auch mit der hier vorherrschenden Berufsgruppe der Pflege gut zu kommunizieren.
- den »Indikationskatalog«, von der DMtG 1999 herausgegeben und auf »Geriatrie« bezogen. Die von Wormit et al. aufgezeigte Interventionspalette noch einmal auf die spezifischen Symptome herunter zu brechen wäre dann allerdings ein neues Projekt.

Es wäre aber ein sehr pragmatisches Projekt im Sinne der Eingliederung von Musiktherapie in Kassenleistungen.

Prof. Dr. Dorothea Muthesius, Berlin
dorothea.muthesius@berlin.de

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2020, ISSN 0172–5505